

Oberhessische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberhessische Volkszeitung erscheint jeden Werktag abend in 16 Seiten. Der Abonnementpreis beträgt monatlich 15 Pf. monatlich 18 Pf. jährlich. Durch die Post bezogen vierjährlich 1.500.000.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 22, Ecke Löwengasse.
Telefon 2008.

Ausserdem lösen die 6 mal gesetzte Notlesezeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 242

Gießen, Montag, den 19. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Infolge der Einführung Deutschlands durch die organisierte Lüge waren über die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum Krieg bei unseren Parteifreunden in den Vereinigten Staaten ganz falsche Vorstellungen entstanden. Insolgedessen sah sich Genosse Scheidemann veranlaßt, am 21. August an die New Yorker Volkszeitung einen Brief zu richten, den diese am 12. September veröffentlicht hat. Er heißt: die Gründe, die uns zur Bewilligung des Kriegsredites veranlaßt haben, und noch jetzt unsere Stellung zum Kriege bestimmen, so kurz und schlagend dar, daß wir uns unter Begeisterung einiger inzwischen überholter Einzelheiten auch hier zum Abdruck bringen möchten.

Berlin, 21. August 1914.

Deutschland gleicht postalisch jetzt einer Insel, die man vollkommen von der übrigen Welt abgeschnürt hat. Das ist deshalb so, weil man die ganze Welt durch die Beziehungen der englischen, russischen, belgischen und russischen Agenturen in der höchsten Weise angelogen hat, ohne daß man deutscherheitlich in der Welt die Wahrheit feststellt.

Ich verlange Ihnen einige Tatsachen. Den Krieg hat in Deutschland niemand gewollt. Den widergespricht auch nicht die Tatsache der Kriegserklärung an Russland und schließlich an Frankreich. Hätte Deutschland, das über die Vorstellungen seiner Nachbarn genau unterrichtet war, noch einige Zeit gerüttelt, dann wäre Russland mit seiner längst heimlich bereitgestellten Macht fertig geworden und hätte unter im Osten nur das gefährlichste Land mit seinen Kosaken überflutet. Und dann

Auf Russland hätte die Haupthandlung an dem jetzigen Kriege, während der Zar mit dem deutschen Kaiser im Todesengagement stand, um scheinbar für den Frieden zu wirken, sich erneut nicht nur gegen Österreich, sondern auch gegen Deutschland richten.

Doch Frankreich, doch das republikanische Frankreich auf Tod und Verderben mit dem russischen Kaiser verbündet ist, ist eine sicher unsichere Stütze. Und das England, das parlamentarisch regierte, demokratische England, Seite an Seite mit den Russen gegen Deutschland kämpft, um „Für Freiheit und Kultur“ einzutreten, das ist die Hölle des wahrhaft egoistischen Thampholitismus.

Ich brauche vor sozialistisch gesetzten Leuten nicht erst Bedenken anzuhängen über die Urtaten auch dieses Krieges. Es ist eine Tatsache von erschreckender Größe. Und mit dieser Größe muß es jetzt rechnen. Russland, Frankreich, Belgien, Island, Serbien, Montenegro und Japan stehen im Kampf, um Freiheit und Kultur zu verteidigen, das heißt, gegen das entzündliche in Europa, das heißt, gegen das Kaiserreich und gegen das Kaiserreich. Es wäre zum Laden, wäre die Situation nicht so verzweigt ernt.

Die Sozialdemokratie der europäischen Weltmächte hat genau, in ihren Kräften stand, um den Krieg zu verhindern. Ihre rechte Seite noch nicht aus. Am 1. August 1914 sah sich die Sozialdemokratie eines jeden einzelnen Landes vor die entschlechtlende Stunde des Krieges gestellt. Was tun?

Am 1. August gab es schon keine Möglichkeit mehr, einen Frieden oder ein Zisterne über die deutschen Landesgrenzen zu machen. Das warne Beileidet, das wir nach der Eröffnung Jean Jaurès nach Paris schickten, ist niemals angenommen. Die Sozialdemokratie eines jeden Landes war auf sich gestoßen.

Zur Stunde, da ich diesen Brief schreibe, am 21. August, sahen wir in Deutschland immer noch nichts über Einzelheiten Verhandlungen in den Parlamenten Frankreichs und Belgien. Es ist also zu uns gedrungen, daß die Genossen aller in Beide kommenden Ländern an dem gleichen Resultat gekommen sind, wie in Deutschland auch. Die Franzosen haben die Kriegsdeklaration, die belgier haben darüber in das Regierungskabinett eintreten lassen. Daß die englischen Gewerke für die Kriegsneutralität Englands eingetreten sind, ist überverständlich. Jedes andere Verhalten ihrerseits wäre ein brechen am Sozialismus gewesen. Es wird niemand so unverdächtig sein wollen, Verträge zu schließen zwischen dem Verhalten deutschen Sozialisten und dem der englischen. Wir in Deutschland hatten die Pflicht, uns gegen den Kaiserismus zu wehren, hatten Aufgabe zu erfüllen, das Land der am meisten entmündeten Sozialdemokratie zu schützen vor der drohenden Kriegshoffnung. In England war zu entscheiden, ob man in diesem Krieg zwischen Deutschland und Russland Partei ergriffen oder neutral bleiben sollte.

Ein von dem Zaren geknechtetes Deutschland hätte die sozialistische Bewegung der ganzen Welt, nicht nur die Deutschlands, unheilvoll auslöschen können.

Überzeugt: Auch wir Sozialdemokraten haben nicht aufgehört, uns zu sein, weil wir uns nur sozialistischen Internationalen einsetzen. Und wenn wir im Reichstag einstimmig die Kriegsdeklaration bewilligt haben, so haben wir lediglich wahr gemacht, was nun von unseren Freunden von der Reichstagsträger versteckt werden.

Wir haben als überzeugte Sozialisten für die Friedenskriege gestimmt und die Abstimmung durch eine Erklärung Parteivorsitzendes Dods abgelehnt. Wir verlangen in unserem Kriegsamt das Volksheer an Stelle des heidenden Heeres. Warum lassen wir das Volksheer? Weil wir es für den besten und gegen jeden Angriff auf das Vaterland halten. Also! Auch wollen wir Vaterland schützen. Dachten wir nur in der Abrede der Roten sagen wollen: Da, das Vaterland wollen wir gegen

das Kavallerieregiment des Zaren auch schützen, aber wir verlangen den Tod durch eine Willkür. Da wir eine Willkür nicht haben, bedienen wir uns des heidenden Heeres nicht, da lassen wir lieber die Rosen in das Land!!!

Von welcher Seite man immer das Problem betrachtet, mit deutscher Sozialisten kommen nicht anders handeln, als wir gehandelt haben. Eine Partei, wie die deutsche Sozialdemokratie, auf die Karte des Landes, kann vor Tatsachen den Kopf nicht in den Sand legen, sie muß handeln! Es ist nicht übertrieben: Am lebendigen Kriegszeit ist das ganze deutsche Volk einig! Das ganze Volk ist entschlossen, töte es, was es will, den Krieg so schnell als möglich und vor Siegkreis zu beenden. Kein Mensch hätte hier Frankreich und Österreich und Liechtenstein wünscht, daß zwischen Deutschland und Frankreich bald als möglich ein ehrenvoller Frieden herbeigeführt wird.

Das übrige ist man in Deutschland außen Muts. Niemand zweifelt daran, daß wir uns unter Begeisterung einiger inzwischen überholter Einzelheiten auch hier zum Abdruck bringen möchten.

Belgisches.

Brüssel, 16. Okt. (W. B. Räthmatisch) Der Bürgermeister der seit fast zehn Wochen von den deutschen Truppen besetzten Stadt Wemmel hat an den Generalgouverneur v. d. K. ein Schreiben gerichtet, in dem er das Verhalten der deutschen Soldaten als durchaus fahrlässig, unfehlbar, unfehlbar, und in wärmsten Worten die Gerechtigkeitsliebe und die entgegenkommende, menschenfreundliche Haltung des Platzkommandanten, Oberstleutnant v. B. hervordrängt. Die Bevölkerung Wemmels, die durch dieses Vorhaben von tieffester Dankbarkeit erfüllt sei, sehe deshalb der Auftrag vertraulich abgetragen.

Haag, 15. Okt. (W. B. Räthmatisch) Die Regierung wird heute oder morgen an die Flüchtlinge aus Antwerpen und der innerhalb des äußersten Fortsgürtels liegenden Dörfern einen Aufruf betreffs ihrer Rückkehr richten.

Der stellvertretende Bürgermeister von Antwerpen Dr. Hancart ließ den nach Holland geflüchteten Beamten und Arbeitern der belgischen Eisenbahnen eine Reihe von Bedingungen übermitteln und forderte sie auf, so früh wie möglich nach Belgien zurückzukehren, da es ihre Vaterlandsliebe verlangen müsse, daß die Eisenbahnen so früh als möglich wiederhergestellt werden, um die Flüchtlinge in ihr Vaterland zurückzubringen zu können. Das Eisenbahnpersonal hat sich jedoch bis jetzt noch nicht bereit erklärt, zurückzufahren, und nur einige wollen den Dienst wieder annehmen.

Die innerpolitische Situation Frankreichs.

Aus Bordeaux wird uns geschrieben: Mit dem sozialen und wirtschaftlichen Leben ist in Frankreich auch die Politik durch den Krieg ins Stocken geraten. Die politischen Parteien sind natürlich so wenig verschwunden wie die Klasse und die Interessengesellschaften, in denen sie vorwiegeln. Aber diese Interessengesellschaften sind zurückgetreten hinter die Notwendigkeit der Sondervertretung. So haben auch die politischen Parteien eine Art Vorsitzesamt abgeschafft, dem man den schönen Namen „nationale Ausführung“ gegeben hat. Aber so wenig die Interessengesellschaften volta aufgetreten sind, so wenig hat der politische Kampf zu existieren aufgehört. Er ist überwältigt vom Nationalismus und nur gebliebene Ehren vermögen ihn wahrzunehmen.

Am ehrlichsten sind natürlich die Reaktionärs, Clericalen und Nationalisten. Die blutige Woge des Krieges hat ihre veränderten Schriften wieder flott gemacht. Die Clericalen sind in Frankreich nicht von Deus aus nationalistisch, wie die Nationalisten nicht notwendig Clerical sind. Die Clericalen wollen vor allem, daß die katholische Kirche wieder obenau kommt und sie geben daher der Monarchie den Vorzug, ohne sich deshalb mit Haut und Haaren zu verschreiben, weil historisch die Monarchie in Frankreich für die Clericalen das vorteilhafteste Regime war. Für die Nationalisten ist das erreichbare Ziel ein Sozialregiment und da bezeugen sie sich in ihrem Ideal mit den Clericalen, denn die Republik ist ein schlechtes Padon für sie. Clerical und Nationalisten haben sichlich das gemeinsam, daß die politische Realität für sie gleicherweise notwendig ist. Sie bilden zusammen die Partei des Sozialen und des Weltweldes. Die Rechte des Adels, die Gelehrten, ein Teil des Offizierkorps, sind ihre Kerntruppen.

Das der Krieg der Nationalisten günstig ist, versteht sich von selbst. Die Clericalen mußten dem Schriftsteller nachstellen. Mit den ihnen eigenen aufdringlichen Rücksichten haben sie Himmel und Hölle — es ist das nicht zweit bestrebt — in Bewegung gebracht, um wieder obenau zu kommen. Und man muß ihnen zugestehen, daß sie geschickt operieren. Sie haben zunächst aus eigenen Mitteln die Armees mit Feldpoststellen verkleidet, die in ganz Frankreich verstreut waren. Diese waren überwiegend die weiblichen Klosterorden, die sich mit den Krankenpflege befassen. Aber die Krankenpflege dieser Damen und frommen Schwestern ist fortwährend nur ein Mittel zum Zweck. Die Hauptaufgabe in ihnen „die Rettung der Seelen“. Sie drängen den Vermundeten Heiligenmungen und ähnlichen Dingen auf, wie die Geistlichen ihnen die lebte Erziehung aufdringen. Unter der Aufsicht Clericaler Offiziere werden Selbsthilfekomitee organisiert, denen so mancherheimwohnt, der noch keine

Kirche von innen angehören hat. Weniger, weil man von seinem Vorgerufen nicht zweit angelebt sein will, als vielmehr infolge der feindseligen und auch physischen Erhütterung, die ein Krieg erzeugt. Die kommt so leeren Kirchen füllt sich wieder mit Frauen und Männern, die die heilige Jungfrau um Schutz für ihre Lieben ansehen.

Die Clerical-nationalistische Woge beginnt die Radikalen und die Sozialisten zu beunruhigen und man beginnt gegen das immer selbstbewußt und gebietserhebliche Auftreten der Reaktion zu protestieren, umso mehr, als die Regierung sich mit Beifügung des Clericalen sehr wortvoll zeigt, die zu kämpfen seit 15 Jahren jede Regierung gerichtet hat. Die Radikalen und Sozialisten befürchten sich auch, daß der Reaktion soviel alles erlaubt ist, während die Zentrale mit der fortwährenden Kriegslehrer unsichtbar verläßt. So ist z. B. das Blatt des Herrn Clemenceau, der es an Nationalismus höher nicht fehlt, auf sehr Tage unverhohlen werden, weil er einen von der Zentrale gefürchteten Artikel der den Sanitätsdienst kritisierte, trotzdem drucken ließ. Derselbe hat man mehrere Tage seine Zeitartikel getragen. Die Illusion, daß der Krieg in einer Ära der Freiheit ausgetragen werde, beginnt sich allgemein zu verflüchtigen.

Die Aktion der sozialistischen Partei und der Gewerkschaften ist natürlich durch den Krieg sehr eingeschränkt. Hervorzuheben ist jedoch, daß die Parteileitung und die Konföderation ein gemeinsames „Aktionskomitee“ gebildet haben. Eine Verbindung ihrer Tätigkeit durch die Behörden gibt es natürlich nicht. Am Gegenteil, wiederholt ist deren Hilfe in Anspruch genommen worden.

Belgien und die Altdutschen.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß der wahre kriegerische Geist in den Schädelgräben zu finden ist. Weit überlegen ist ihm der Geist, der hinter gewissen Redaktionsschreibern thront. Zu dieser Überzeugung muß jeder kommen, der in der letzten Zeit das Vergnügen gehabt hat, die Zeitungen altdutscher Blätter zu verfolgen. Die finden, wie zusammenfassend feststellen kann, den Krieg zwar im ganzen recht hübsch, aber im Grunde ist er ihnen doch noch lange nicht kriegerisch genug, und ihre größte Angst ist — seitwohl bei so tapferen Redaktionen von Angst überhaupt die Kriege sein kann — daß man es in der Behandlung der Feinde Deutschlands an der nötigen Entschiedenheit fehlen lassen könnte.

Das Hauptobjekt dieser Besorgnisse bildet zurzeit das kleine Belgien. Tagtäglich bringt die Berliner Post Artikel, in denen Klagen darüber erhoben werden, daß mit den Belgieren zu sündhaftig verfahren werde. Einmal sind es Leidenschaften des Mitleids für „das unglückliche Land“, die in der Regierungspresse getan werden, dann wieder ist es die nicht genug rohe, nicht genug entschiedene Entreibung der Brüsseler Kriegskontraband, die zu solchen Beschwerden Anlaß gibt. Der neueste Alarmus ist durch eine englische Meldung geraten, wonach der belgische Generalgouverneur den belgischen Stammern Gelegenheit geben will, mit Rücksicht auf die Lage Beratungen abzuhalten und ihre Wünsche über die provisorische Regierung des Landes vorzutragen. Die Post hofft hinsichtlich einer solchen Beratung und ihrer Folgen die schwärzesten Befürchtungen und richtet an den Reichskanzler die fiktive Forderung, er möge bei seinem Aufenthalt in Brüssel allen derartigen Plänen ein Ende bereiten.

Eine englische Meldung, die von deutscher Seite nicht bestätigt ist, gibt unter den gegenwärtigen Umständen für eine Diskussion in der Presse nur eine äußerst schwankende Grundlage. Da aber die Frage nun einmal angekündigt ist, so muß es erlaubt sein, im Gegenzug zur Post zu bemerken, daß eine Heranziehung des belgischen Volkes zur provisorischen Verwaltung des Landes während der Kriegszeit durchaus wünschbar wäre und sei es auch, in welcher Form immer sie erfolgen möge, aus rein praktischen Gründen kaum zu umgehen sein wird.

Der Friede des Kriegs schlägt es natürlich aus, daß den Belgern noch während des Kriegs das volle Selbstverwaltungsrecht zugesprochen wird. Denn die erste Forderung, die sie erheben würden, wäre, daß das deutsche Militär das Land verlassen sollte, und das läßt sich solange des Kriegs dauer, nun einmal nicht erfüllen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich die Mitarbeit der Bevölkerung einstufen im Rahmen der durch die Umstände geschaffenen Möglichkeiten halten muss, d. h. daß sie sich darauf beziehen muß, für Sicherung der Ordnung und Belebung der Wirtschaft Sorge zu tragen. Die Lebensnotwendigkeiten des belgischen Volkes begegnen sich hier mit den Bedürfnissen der deutschen Kriegsführung, die nicht wünschen kann, daß das deutsche Heer während seiner Operationen in Frankreich eine durch Auszüge zur Verweilung getriebene Bevölkerung im Süden habe.

Die Sorgen unserer altdutschen Kriegspolitiker erschei-

